

naiven Bewusstsein, welches intentional Mittel einzusetzen glaubt (und so auch hermeneutisch interpretiert werden kann), und eben jenen indisponiblen, kategorialen Strukturen des Organisierens. Als erfahrener Widerspruch kann er aber zum Gegenstand einer Reflexion des Medialen werden.

Verlust der Spuren Was die Möglichkeit einer solcher Reflexion betrifft, findet sich aber ebenfalls eine kulturpessimistische Einschätzung. Denn ähnlich wie bei der Universalisierung der Mittel kann die Medialität modernster Technik als offene Struktur des Organisierens begriffen werden als »unfertige Maschine«⁷⁴ bzw. in demjenigen problematischen Sinne »autonom«, wie ihn in kritischer Absicht Josef Weizenbaum⁷⁵ fasst, um die Unbestimmtheit modernster informatisierter Technik zu beschreiben. Zwar können innerhalb ihrer in einem bisher nicht gegebenen Maße Mittel als äußere Mittel oder Potenziale entwickelt werden. Allerdings hinterlässt eine derart offene Medialität in immer geringerem Maße Spuren ihrer Begrenzungen – so die Kulturdiagnosen von Paul Virilio und Friedrich Kittler, die auf den »Verlust der Spur« hinweisen.⁷⁶ Wenn diese Technologien die Welt so überformt haben, dass diese »nur noch unser ausgefaltetes Gehirn ist«⁷⁷, sich also unsere Umwelt flexibel an unsere situativ wechselnden Bedürfnisse anpasst, wie die Utopie der Informationstechnologien lautet, dann finden sich nicht mehr diejenigen notwendigen Hemmnis- und Widerstandserfahrungen, die zur Herausbildung einer Kompetenz des Menschen, die sich ihrer selbst bewusst ist, unentbehrlich sind.

Technik als System der Mittel **Das System der Mittel |** Medialität wird nicht einfach ange-
troffen. Erscheint sie dem mittelverwendenden Individuum als
Mittel indisponibel, so lässt sich doch die Herausbildung von Systemen des Mitteleinsatzes als Ordnungen äußerer und innerer Medialität rekonstruieren. Dass die Technik als Gesamtheit der

74 | James H. Moor, What is Computer Ethics? In: Metaphilosophy, Vol. 16, No. 4, 1985, S. 269

75 | Josef Weizenbaum, Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft, a. a. O., S. 44 f.

76 | Vgl. Paul Virilio, Die Eroberung des Körpers, München 1994; Friedrich Kittler, Grammophon, Film, Typewriter, Berlin 1968

77 | Nicholas Negroponte, Total digital. Die Welt zwischen 0 und 1 oder Die Zukunft der Kommunikation, München 1995, S. 125

Mittel eine solche Ordnung darstellt, hatte bereits der Stoiker Zenon (ca. 333–ca. 262 v.u.Z.) in dem berühmten, von Lukian (ca. 120–ca. 180) überlieferten Diktum gefasst, dass »Technik als System von Mitteln gemäß ihrer Nützlichkeit für das Leben« zu begreifen sei⁷⁸ – eine Formulierung, die wörtlich aufgegriffen wurde u.a. in den großen Topiken des Petrus Ramus (1515–1572) oder des Philipp Melanchthon (1497–1560) bis hin zu Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716), der in der Technik als »großer Maschine« die Verwirklichung der »commodität« des Systems, die Harmonie seiner internen Beziehungen im Sinne ihrer Komposibilität gewährleistet sah.⁷⁹ In einem solchen System werden die Mittel nebeneinander und miteinander allererst möglich. In dieser Möglichkeit liegt die Macht des Systems, welches hierin nicht nur seine ontologische, sondern auch seine sittliche Rechtfertigung findet, die bereits Cicero (106–43 v.u.Z.) im Blick auf die Gemeinsamkeit der Fundierung begrifflicher und technischer Medien im Sittlichen betont hat.

Hegel (und mit ihm Marx) haben nun die Herausbildung eines Systems der Mittel im Ausgang von einer paradigmatischen Reflexion auf das System der Bedürfnisse rekonstruiert (so Hegel paradigmatisch im gleichnamigen Kapitel seiner Rechtsphilosophie).⁸⁰ Hierbei hat Hegel etliche Argumentationslinien, insbesondere der aufklärerischen Fortschrittsphilosophie (z.B. Marie Jean Antoine Condorcet) auf den Punkt gebracht. Denn die allgemeine Bindung von »Mittel« an Nützlichkeit verweist auf die Bedürfnisse als basale Kategorie. Mit dem Verlust einer »ursprünglichen natürlichen Anschauung« und der darauf aufru-

Ausgang von den
Bedürfnissen

78 | Zenon, zitiert nach Lukian, Werke, Zweibrücken 1790, Bd. 7, S. 105

79 | Petrus Ramus, *Institutiones dialecticae*, Basel 1572, Episcopus 11; Phillip Melanchthon, *Erotemata dialectices*, Corpus Reformatorum 13, S. 537; Gottfried Wilhelm Leibniz, *Grundriß eines Bedenkens von der Aufrichtung einer Societät in Deutschland* (1671), Akademie Ausgabe, Bd. V, 1, § 24, 10

80 | Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, Ausgabe Hoffmeister, Hamburg 1955, nachfolgend zit. als PhR, S. 169–180; vgl. hierzu seine Vorlesungen zur Philosophie der Geschichte, Ausgabe Glockner, Bd. 11, S. 518: »Das Technische findet sich ein, wenn das Bedürfnis vorhanden ist.«

henden »sittlich-einfachen Fundierung«⁸¹ entstehen im Zuge des Rollenverhaltens der Arbeitsteilung und der Herausbildung eines reflektierten Selbstbewusstseins *besondere* Bedürfnisse. Ihre Befriedigung gemäß subjektiver Willkür und subjektivem Belieben »zerstört sich selbst«⁸², sofern sie nicht in koordinierten Arbeitsprozessen auf der Basis von Anerkennung vollzogen wird, d.h., sofern sie mit den Bedürfnissen aller übrigen im Rahmen eines Systems der Bedürfnisse abgestimmt ist. Denn sie ist auf äußere Dinge als Mittel angewiesen, die Eigentum und Produkt anderer Bedürfnisse und Willen sind.⁸³ Die Einheit von Produktion und Konsumtion, wie sie im Naturzustand gegeben war, lässt sich angesichts partikularisierter Bedürfnisse nicht mehr realisieren. Der Zweck »der Befriedigung der subjektiven Besonderheit« ist auf die Bedürfnisse und die freie Willkür anderer bezogen. Dieser Bezug wird in der Arbeit praktisch realisiert, deren Regeln in der Staatsökonomie als Wissenschaft eruiert werden. Diese Regeln koordinieren die voneinander getrennten Elemente der Produktion und des Konsums. Die wechselseitige Abhängigkeit bei der Befriedigung partikularer Bedürfnisse und die Notwendigkeit ihrer Koordination bedingen, dass die Bedürfnisse und ihre Befriedigung immer weiter geteilt und abstrakter, einseitiger und spezialisierter werden. »Ebenso teilen und vervielfältigen sich die Mittel für die partikularen Bedürfnisse und überhaupt die Weisen ihrer Befriedigung, welche wieder relative Zwecke und abstrakte Bedürfnisse werden [...], dies Moment wird so eine besondere Zweckbestimmung für die Mittel für sich und deren Besitz, sowie für die Art und Weise der Befriedigung der Bedürfnisse.«⁸⁴ Im Zuge der Arbeitsteilung in einem solchen System perpetuiert sich der Abstraktionsprozess bzw. die Beschränkung des Tuns teils nach der Natur des Materials, »teils aber vornehmlich nach der Willkür anderer«⁸⁵ (d.i. Nachfrage). Die Arbeit selbst wird abstrakter, nur noch ihre »allgemeingültige Geschicklichkeit« auf der Basis »erworbener Gewohnheit« macht ihren Wert aus. Mit dieser Vervollkommenung der Geschicklichkeit in einseitiger Hinsicht steigt die Abhängig-

81 | Georg Wilhelm Friedrich Hegel, PhR, S. 166

82 | Ebd.

83 | Ebd., S. 170

84 | Ebd., S. 171

85 | Ebd., S. 173

keit und Wechselbeziehung im System. Das Arbeiten muss immer mechanischer werden »und damit am Ende fähig, dass der Mensch davon wegtreten und an seine Stelle die Maschine eintreten lassen kann.«⁸⁶ Eine Reflexion auf die notwendige Einheit, die die partikularisierte Arbeit verbindet (also die Identität der Arbeit als Bedürfnisbefriedigung und ihres Gegenteils, den objektivierten, spezialisierten Prozessen der Produktion), stellt als eine solche Einheit der »allseitigen Verschlingung der Abhängigkeit aller«⁸⁷ das allgemeine, bleibende Vermögen, die *Möglichkeit* für den Einzelnen vor, »durch seine (spezialisierte) Bildung und Geschicklichkeit daran teilzunehmen, um für seine Subsistenz gesichert zu sein.«⁸⁸ Nun kann nach Bedingungen dieser Teilnahme, nach Institutionen ihrer Gewährleistung und Sicherung (Kapital, Rollen bzw. Stände, Jurisdiktion, exekutive Korporationen etc.) gefragt werden.

Das System der Mittel, das auf dem System der Bedürfnisse ruht, determiniert nicht strikt das besondere Handeln und den Mitteleinsatz. Es gibt nur die Möglichkeiten vor, in denen das Handeln seine Form finden kann, sofern es erfolgreich sein will. Insofern sind solche Systeme »lose gekoppelt« (Luhmann)⁸⁹, es sind Medien. In seiner Reflexion auf die Rolle von Arbeitsmaschinen im Maschinensystem (zusammen mit Bewegungs- und Transmissionsmaschinen) konnte Marx weitergehend analysieren, wie sich der Ermöglichungscharakter der Systeme der Mittel immanent verändert – von ihm gefasst als »Veränderung der Produktivkräfte«: Im Zuge der Schaffung potenzieller Gebrauchswerte (für eine mögliche Nachfrage durch andere) und einer Steigerung der Potenzialität der Gebrauchswerte (Nutzungspotenzial im Tauschprozess) wird die »Produktionspotenz von der Arbeit zunehmend getrennt«⁹⁰; und neben dieser technischen Entfremdung führt die ökonomische Entfremdung als Entzug des

86 | Ebd., S. 174; vgl. die Weiterführung bei Karl Marx, *Das Kapital*, a. a. O., S. 400–402 und auf S. 407: »Der kooperative Charakter des Arbeitsverhältnisses wird jetzt also durch die Natur des Arbeitsmittels selbst diktierte technische Notwendigkeit.«

87 | Georg Wilhelm Friedrich Hegel, PhR, S. 174

88 | Ebd.

89 | Vgl. Fußnote 60

90 | Karl Marx, *Das Kapital*, a. a. O., S. 382; vgl. hierzu auch Hans Freyer, *Theorie des gegenwärtigen Zeitalters*, a. a. O., S. 167

Mehrwerts zu weiterer Kapitalakkumulation und Kapitalintensität (durch maschinelle Produktion), bis hin zu einer relativ sinkenden Profitrate des konstanten (in Maschinerien objektivierten) Kapitals, die nur durch Erschließung neuer Märkte ausgeglichen werden kann. Erst wenn (etwa in einem sozialistischen System) nicht mehr einzig das Ziel der Produktion die Konsumtion ist (womit die Erzeugung neuer Bedürfnisse und Erschließung neuer Märkte einhergehen), sondern die Erleichterung der Arbeitsprozesse selbst, werden die Möglichkeiten des Systems der Mittel in entsprechend angepassten Handlungsvollzügen qualitativ genutzt. In der Diagnose, ob ein elaboriert-kapitalistisches System zu diesem qualitativen Wandel fähig ist und zugleich die hierfür notwendige »Grundlage«⁹¹ an Kapital jeglicher Art (heute einschließlich Natur- und Bildungskapital) angesichts seiner Fixierung auf quantitativer Steigerung der Konsumtion erhalten kann, scheiden sich die Geister.

Die Rolle der Mittel für die Reflexion | Hegel führte in seinem Gesamtsystem paradigmatisch vor, dass dem Technischen bzw. dem Einsatz von Mitteln eine wesentliche Gelenkfunktion, ein Schlüsselcharakter für die Modellierung der Übergänge im Prozess der Selbsterschließung der Vernunft (*Phänomenologie des Geistes*) und Selbstentfaltung (*Wissenschaft der Logik*, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*) zukommt. Diese Übergänge haben ihren Ort jeweils dort, wo im Modus theoretischer Vorstellung die entstandenen dialektischen Widersprüche nicht aufgehoben werden können.

Phänomenologie des Geistes: In der *Phänomenologie des Geistes* wurde gezeigt, wie sowohl Widersprüche im Bereich sinnlicher Gewissheit zunächst unter dem Konzept von Wahrnehmung als standpunktgebundenem (auswählendem) Vorstellen als auch die Widersprüche zwischen unterschiedlicher Wahrnehmung (qua Standortgebundenheit) in einem Konzept von Verstandestätigkeit als Tätigkeit eines Bewusstseins, das der Wahrnehmung ihre Regeln geben will, aufgehoben werden konnten. Die Vielfalt der Möglichkeiten, solche Regeln zu modellieren, die in konkurrierender Weise in der Lage sind, ihr ›Anderes‹ (das jeweilige Bewusstsein vom Ding) als Wahrheit auszuzeichnen, verlangt, dass dieses Bewusstsein selbst zum Thema der Reflexion wird. Als Vorgestelltes

91 | Georg Wilhelm Friedrich Hegel, PhR, S. 174